Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades**

Band (Jahr): **12 (1919)**

Heft 5

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XII. Jahrgang | Nr. 5 | 15. Mai 1919

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Obligatorisches Verbandsorgan

des

schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen

Herausgegeben vom Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite
Hilfsaktion für Wien (Schluß)	61
Etwas von körperlicher Kultur	66
Das Schwesternheim in Davos	67
Schwestern für die Ukraine	69
Krankenpflegeexamen	70
Verband der Wochenpflegerinnen des Kantons Bern	70
Aus den Verbänden und Schulen	70
Warnung	75
Fürsorgefonds	75
Das schweiz. Schwesternheim in Davos	76
Ferien am Vierwaldstättersee	76

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 2.50
Halbjährlich „ 1.50

Für das Ausland:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich „ 2.—

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Schwanengasse 9, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.

Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Vorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Herr Dr. C. Ischer, Bern; Vizepräsidium: Vakat; Aktuar: Herr H. Schenkel, Pfleger, Bern; Kassierin: Frau Vorsteherin Dold, Bern; Frau Oberin Schneider; Frl. E. Eidenbenz; Schw. Elise Stettler; Schw. Hermine Humbel; Herr Geering, Pfleger, alle in Zürich; Frau Oberin Michel, Bern; Herr Dr. de Marval; Schw. Marie Quinche, Neuchâtel; Herr Dr. Kreis; Schw. Luise Probst; Herr Direktor Müller, Basel.

Präsidenten der Sektionen.

Zürich: Vakat; Bern: Dr. C. Ischer; Basel: Dr. Oskar Kreis; Bürgerspital Basel: Direktor Müller; Neuenburg; Dr. C. de Marval.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich. Telephon 8010.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuchâtel: Mlle Montandon, Parcs 14, Neuchâtel. Telephon 500.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel. Telephon 5418.

Krankenpflege-Examen.

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Herr Dr. Ischer, Schwanengasse 9, Bern (siehe dritte Umschlagseite).

Wochen- und Säuglingspflege-Examen.

Präsidium der Prüfungskommission: Oberin Ida Schneider, Untere Zäune 17, Zürich I.

Verbandszeitschrift.

Redaktion: Dr. C. Ischer. Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. **Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen** recht deutlich schreiben. Bei **Adreßänderungen** nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag herausschneiden und einsenden. Bezahlte **Inserate** und Annoncen nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate für den **Stellenanzeiger** werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingesandt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf von allen Mitgliedern des schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7. 20 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschließlich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer anderen als den vorerwähnten Trachten, muß in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Mißbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungslokale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände 2c. getragen werden.

Sämtliche zur Bundestracht gehörenden Kleidungsstücke müssen aus den vom Bundesvorstand extra angeschafften Stoffen angefertigt und von dessen Abgabestellen bezogen werden, und zwar entweder in Form fertiger Kleidungsstücke oder auch nur zugeschnitten. Stoffe werden lediglich zu Ausbesserungszwecken und daher nur in beschränkten Maßen abgegeben.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

XII. Jahrgang Nr. 5 15. Mai 1919

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Hilfsaktion für Wien — Reiseeindrücke.

(Schluß.)

Marktszenen — von Kraut und Rüben — 9 Kartoffeln — Apathie Straßenbilder — von Dunkelheit und Wanzen.

Armut kann der beobachtende und mitfühlende Mensch zu allen Zeiten sehen; freilich nicht in so ungeheuren Massen wie sie die Wiener Außenquartiere liefern. Und wir gestehen, daß wir erschüttert waren angesichts dieses in der Stille sich abspielenden Massensterbens. Und doch war das nicht der Gipfelpunkt des Elends, das mitanzusehen uns beschieden war. Unser Führer geleitete uns auf einen Markt des zehnten Bezirkes. Dort mochten etwa 40 Buden stehen, wie wir sie an Jahrmärkten bei uns sehen, nicht offene Stände, sondern geschlossene Buden. 32 davon waren auch buchstäblich geschlossen, und die Erklärung dafür war auf der Vorderwand deutlich zu lesen: Wegen Lebensmittelmangel geschlossen. In den andern 8 Verkaufsbuden (zu diesem großartigen Titel haben sie wirklich heutzutage keine Berechtigung mehr) standen im Hintergrund, für allzu gierige und ausgehungerte Hände allerdings unerreichbar, etwa ein oder zwei Körbe, auf deren Grund wir etliche dünne, faulende Pfälzerrüben oder auch Runkelrüben sahen, wie sie bei uns den Schweinen verfüttert werden. Diese Buden waren stark umringt, und die armen Frauen, deren zerschlissene Kleider wohl noch Spuren früherer Eleganz aufwiesen, feilschten um die paar miserablen Erzeugnisse eines unfruchtbar gewordenen Heimatlandes, kauften sich, entsprechend ihren Lebensmittelkarten, ein paar Rübchen ein, seufzten wohl, wenn sie deren faulende Beschaffenheit sahen, drückten sich dann traurig hinweg. Ja, das waren früher wohl besser situierte Arbeiterfrauen, die sich mit dem Verdienst des Mannes gut durchbringen konnten — und heute noch haben sie einwenig Geld, da und dort weist eine der Frauen eine Krone oder zwei vor, aber, was nützt ihr Geld! Wir denken unwillkürlich an die schöne Sage vom König Midas, dem sich alles in Gold verwandelte und der eben darum am Verhungern war. Was soll ihnen das Geld, sie erhalten um so kleine Beträge gar nichts, denn an den Schleichhandel kommen sie mit den par Batzen doch nicht heran; der getraut sich nicht auf diesen Markt, als schämte er sich des namenlosen Elendes, das er zum Teil geschaffen und das er täglich erhöht. Wehe dem ertappten Schleichhändler, der sich mit seinen Produkten hierher wagte. Laut und deutlich erheben sich die zitternden Stimmen, Fäuste steigen empor und die Rufe: „Nieder mit den Wucherern, sie morden unsere Kinder", ertönen uns heute noch grell in den Ohren. Wir werden stürmisch umringt, die Gelegenheit bietet sich den gequälten Geschöpfen, einmal ihr Leid den Fremden zu klagen, besonders den Schweizern, von denen sie gehört haben, daß sie Milch und Mehl bringen. Wir werden gefragt, wo wir die Milch hätten; seit 3 Jahren haben sie keinen Tropfen mehr gesehen. Da und dort fallen einige giftige Bemerkungen; man macht

Anspielungen, als ob auch wir sie an die Meistbietenden verkauften. Sobald wir aber erklären, daß sie für die Aermsten aller Armen, für die verhungernden Kinder bestimmt ist, da legen sich die Wellen des Unmutes, und es geht ein Begreifen durch die Menge und sogar aufrichtige Dankesworte fallen. Dann aber beginnen die Klagen aufs neue.

Heute ist zur Seltenheit Kartoffeltag. Ein Kilo Kartoffeln kostet 1 Krone 30 Heller, und jede Person hat wöchentlich Anrecht auf $^1/_2$ Kilo, wenn die Kartoffeln überhaupt erhältlich sind, was sehr selten der Fall sein soll. Heute aber sind welche da, und wie wir uns die traurigen Ueberreste in den Buden ansehen, packt uns eine alte Frau an, aus deren faltenreichem Gesicht der Hunger eine deutliche Sprache redet, und weist uns ihren Korb vor. Da liegen neun, sage neun kleine Kartoffeln; „den Dreck hobens a gläich mitwogn", sagt sie, „und davon soll ich eine ganze Woche leben, und mei Sohn, dem sie den Fueß abgschnitten hobn und mei Enkelkind, das ja eh die nächst Wochen sterben wird." Und nichts anderes zu Haus, nichts, rein gar nichts. Was soll die Krone in ihrer Hand? „Verhungern muß ich mit meinen 60 Jahren", weint sie, und uns packt das Elend, die Tränen kommen uns in die Augen. Da fängt's von überallher an, alle erzählen sie das gleiche unsagbare Elend, berichten von kranken Kindern, die nicht mehr auf den Markt kommen dürfen, weil sie keine Kleider anhaben und daheim hungern und warten auf die paar Rüben. Zum Essen sind die Runkelrüben zu faul, sie werden ausgekocht und der Saft den hungernden Säuglingen in den Mund geträufelt. Den Rest verschlingen die Geschwister. Und bei all dem Elend kein Fluch gegen die Behörden, nur die Wucherer werden angeklagt. Die Regierung wird respektiert, zur Revolte sind sie zu apathisch, zu schwach geworden. Das ist der große Zug, den das namenlose Elend auf die hungernden Gesichter um uns geprägt hat. Uns packt das Entsetzen, wir flüchten uns in unsere Wagen, an dessen Fenster die Hände sich flehend emporstrecken: „Helfts uns, bringts uns wos mit." Furchtbar, furchtbar!

Man hat in der Schweiz vor wenigen Wochen noch hie und da die Meinung gehört, die Hungerberichte seien übertrieben. Wer Wien in seinen Außenquartieren gesehen hat, der wird bekennen müssen, daß von einer Uebertreibung keine Rede sein kann, weil das Elend überhaupt nicht mehr zu beschreiben ist und alle Erwartungen übertrifft.

Allerdings, wenn wir in die feinen Quartiere des Zentrums kommen, da grinst uns das Elend zunächst nicht so nackt an, da ist es noch übertüncht von dem Firniß, den sich der Bessersituierte aus seinen Ersparnissen und aus dem Schleichhandel verschafft hat. Aber nur die Gesichter sehen noch relativ gut aus; doch sind auch sie auffallend blaß, Falten lassen die Leute älter erscheinen, die blonden Haare der feschen Wienerinnen sind trocken und spröde geworden und scheinen unordentlich unter den Hütchen hervor. Die schlotternden Kleider verraten die Abmagerung deutlich, und von dem „feschen" Wesen der Wiener und Wienerinnen ist wenig mehr zu sehen. Besonders die Angestellten, die Fixbesoldeten, dauern uns. Man sieht ihnen die Anstrengung, präsentabel zu erscheinen, deutlich an. Und wenn man sie erzählen hört, daß sie mit ihrer Besoldung ihre Familien nicht genügend ernähren können, weil ihr Geldbeutel mit den unverschämten Forderungen des Schleichhandels nicht im Einklang ist, wenn man aus ihren Berichten entnimmt, daß ihre Kinder krank sind und die vom Arzt als unbedingt geforderte Nahrung nicht erhalten können, da frägt man sich, ob dieser kleine Mittelstand nicht noch mehr zu bedauern ist, als die ganz Armen, deren geringere Bedürfnisse der Staat doch zum kleinen Teil zu decken versucht und die sich nicht gezwungen glauben, ihre bittere Not schamhaft zu verstecken.

Ja, Wien ist anders geworden! Wo ist die allzeit fröhliche Kaiserstadt geblieben? Früher auf den sonnigen Straßen eitel Fröhlichkeit, Musik und Gesang, heute die stille, gedrückte Stimmung, das Bild der stumpfen Ergebenheit in ein unabwendbares Schicksal. Diese Apathie ist es, die besonders der ganzen Stadt Wien den Stempel aufdrückt, bei arm und reich; der Hunger macht's. Am Nebentisch im Restaurant sagt einer resigniert: „Wann i nur mei Gselchts hätt' und a Zigaretten, no wars mir gleich, ob i an Indioner war oder a Tschech oder sunst was." Wir begreifen den Mann, denn gepöckeltes Schweinefleisch und Zigaretten sind dem Wiener neben der Musik doch das Höchste. Fleisch aber haben wir in Wien nur da angetroffen, wo der Schleichhandel dazwischentrat, und die Preise sind geradezu horrend. Betrüblich für die Raucher ist, daß pro Woche nur 6 Zigarren oder dafür 18 Zigaretten abgegeben werden.

Die Apathie geht sogar bis in die Vergnügungsorte hinein, denn auf seine Vergnügen, das Theater und die Konzerte, hat der Wiener, der noch über etwas Geld verfügt, ja nicht verzichtet. Die großen und kleinen Theater sind alle überfüllt. Wer will dem kunstsinnigen Wiener daraus einen Vorwurf machen? Das ist ja fast das einzige, das sie mit ihrem wertlosen Gelde kaufen können, und sie entziehen den Armen dadurch doch keine Nahrung. Dabei vergessen sie für einen Augenblick das gewaltige Elend, das ihnen erst wieder zum Bewußtsein kommt, wenn sie abends 8 Uhr aus dem Theater auf die vollständig dunkle Straße treten, denn auch die zur Lichterzeugung nötige Kohle fehlt, und das sonst so helle Wien macht einen unheimlich düsteren Eindruck. Mit Mühe finden wir uns heim durch die spärlich erleuchteten Gassen, deren Namen wir nicht mehr entziffern können. Auch die Straßen sind schlecht geworden; seit Jahren hat man daran nicht mehr gearbeitet. Man hat das Gefühl, als ob alles mit der Zeit im Schlamm zugrunde gehen sollte. Um 7 Uhr fährt die letzte Trambahn; das Straßenbild wird trostlos, und um 9 Uhr werden alle öffentlichen Lokale geschlossen. In keiner Privatwohnung darf mehr als ein Licht brennen. Was wollen wir anders machen, als unser Lager aufsuchen mit den schadhaften Leintüchern, zu deren Herstellung der Faden eben fehlt. Zwei Haupterfordernisse für den Schlaf, Ruhe und Müdigkeit, wären da, die letztere sogar sehr, aber — die Wanzen!!

Die anhänglichen Wiener — Ein Pferdeschicksal — Liebenswürdigkeit Republik und Trinkgeld — Die Macht des Stumpens Eine versinkende Stadt — Heimreise.

Ja, die Wiener Straßen sind anders geworden. Offenes Elend und mehr oder weniger verstecktes Elend wechseln miteinander ab, dazwischen bummeln die Kriegsgewinner und Wucherer, die in den Restaurants ihre Nachtessen mit Tausender Kronen bezahlen. Die spärlich fahrenden Trams sind überfüllt, „die anhänglichen Wiener", meinte unser freundlicher Begleiter und wies auf einen Tramwagen, auf dessen Trittbrett wenigstens noch fünf Personen sich ankrampften. Und in diesen Trambahnen hört man auch nichts anderes erzählen, als von Elend und Krankheit, und die ewige Frage, wie man sich das Notwendigste zum Essen verschaffen kann, wird da gut oder schlecht gelöst. Eine sonderbare Börse. Die Automobile sind rar und horrend teuer und doch sind sie bei den ungeheuren Distanzen nicht zu entbehren. Der früher berühmte Wienerfiaker ist untergegangen und vor dem Fuhrwerk lassen zwei zum Skelett abgemagerten Gäule die Köpfe mit der hier allgemein herrschenden Apathie hängen, bis auch sie zum traurigen Ende, d. h. zur Schlachtbank geführt werden, von der sie schließlich zu 28 Kronen das Kilo von Schleichhändlern heimlich herumgeboten werden.

Zum Straßenbilde gehören gewiß auch Soldaten und Offiziere. Sie sind sehr zahlreich, aber alle unbewaffnet, wir haben kaum je einen Säbel gesehen. Gegrüßt wird gar nicht — eine nicht zu unterschätzende Errungenschaft der Republik. Man sagte uns, die häufigen Uniformen kämen auch daher, daß die Heimkehrenden keine andern Kleider mehr besäßen. Gerade bei diesen Offizieren scheint das Elend groß zu sein. Es wurde uns gesagt, daß in Wien 13,000 Offiziere entlassen worden seien. Wir können das nicht nachkontrollieren, aber es wurde uns daraus verständlich, warum diese Entlassenen sich ohne Erfolg überallhin melden. Der Oberleutnant, der sich uns im Tram vorstellte, ernährt sich gegenwärtig als „Führer durch Wien", er ist Maschineningenieur. Wo soll er aber arbeiten, wenn wegen Kohlenmangel die meisten Werke stillstehen? Viele Offiziere sollen sich als Trambilleteure angemeldet haben. Da würden sie aber die armen abgemagerten Billeteusen verdrängen, denen man den Hunger und die Ueberanstrengung von weitem ansieht.

Aber liebenswürdig sind die Wiener immer noch. In den Räumen des Roten Kreuzes wurden wir von dessen leider abtretenden Präsidenten, dem Grafen Traun, und dem energischen Leiter und Förderer der Rotkreuz-Sache, Dr. Lamberger, mit wahrer Ritterlichkeit empfangen. Wir erhielten über alles mögliche Auskunft, bekamen die großartigen Lagerräumlichkeiten zu sehen, dann die Rotkreuzpflegerinnenschule und erhielten einen guten Einblick in die gewaltige Arbeit, die das österreichische Rote Kreuz während der Kriegszeit geleistet hat. Und jetzt wendet sich dasselbe mit aller Energie einer fruchtbringenden Friedensarbeit zu.

Liebenswürdig war auch der berühmte Bürgermeister Dr. Weißkirchner, der uns wohlwollend und äußerst herzlich empfing, und von da aus gehen Liebenswürdigkeit und Höflichkeit bis zum letzten der unendlich zahlreichen Beamten hinunter. Man sagt uns, daß jeder vierte Wiener ein Beamter sei!

Auf der Straße wurden wir unserer Uniform wegen gar oft als Italiener angesehen; das hinderte aber gar nicht, daß sich die Straßengänger geradezu herdrängten, uns den Weg zu weisen oder uns gütige Ratschläge zu erteilen. Wenn wir uns aber als Schweizer entpuppten, dann stieg die Freundlichkeit zur Herzlichkeit empor. Mit Stolz führten sie uns zu Gemüte, daß sie nun auch Republikaner seien und krampfhaft strichen sie auf ihren Visitenkarten das alte K. K. durch, sich entschuldigend, daß jetzt nicht die Zeit sei, neue Visitenkarten anzuschaffen. Ja, sie sind stolz auf ihre junge Republik. Aber, offen gestanden, das neue Kleid paßt ihnen noch nicht recht. Aus Schutt und Trümmer haben sie den alten Amtsschimmel heil wieder ausgegraben, und das Trinkgeld spielt dieselbe Rolle wie ehemals, allerdings hat für uns wenigstens dieses Trinkgeld seine Form etwas gewechselt und ein „Schwyzerstumpen" oder eine kleine Tafel Schokolade ist viel zugkräftiger geworden als ein paar Kronen. Für eine Brissago wurden während der Reise unsere Wagen prächtig geheizt, während alles Bitten und Befehlen in die Luft gesprochen war. Und für eine Tafel Schokolade telephonieren uns die Stationsvorstände nach allen Seiten hin. Wegen Heißlaufens mußte ein Wagen unterwegs umgeladen werden. Die damit beschäftigten Arbeiter zogen eine Büchse Milch der beabsichtigten Entschädigung vou 5 Kronen vor. Und mit welcher Andacht schauten sie diese Büchsen an. (Bei dieser Gelegenheit ist uns etwas besonders aufgefallen. Die schweren Säcke wurden von den Oesterreichern unter einer Flut von Worten und Reden auf Rollbahren weggebracht, das Aufheben brachten sie kaum zustande, während unsere Begleitsoldaten sie schweigend und spielend auf die Schultern hoben. Die Entkräftung macht sich eben überall geltend.) Ja, die Trinkgelder! Mit ein paar Kronen wischt man die neuaufgestrichenen republikanischen Gefühle wie mit einem nassen Schwamm weg und der alte Hofbückling taucht wieder auf mit der

„Hochwohlgeborenheit", „Gnadenhaftigkeit", den „Respekten" und „Komplimenten" usw. — aber liebenswürdig sind diese Formen und ihre Träger halt doch bis ins tiefste Elend hinein, und wir merken erst da, wie unhöflich wir eingefleischten Republikschweizer eigentlich sind. Die Liebenswürdigkeit ist auch praktisch, sie und die angeborene Gutmütigkeit der Wienerbevölkerung, verbunden mit der durch so viele Leiden genährten Apathie, sind schuld daran, daß das hungernde Volk noch nicht zur übrigens sinnlosen Hungerrevolte geschritten ist und geduldig aushält. Ob wir Schweizer es so weit gebracht hätten?

Das Elend macht müde, wir denken zurück an die Fleischtöpfe der Heimat und wundern uns, angesichts des uns umgebenden Hungers, daß es in der Schweiz Leute gibt, die sich so leicht aufhetzen lassen und klagen, wo wir im Vergleich zu diesen Unglücklichen immer noch im Ueberfluß leben. Gedacht, getan, wir haben des Unglücks genug gesehen, alles wiederholt sich doch immer wieder, alles so grau in grau, daß wir uns nach der Heimat sehnen, wir rüsten uns zur Heimfahrt. Von unsern Wiener Rotkreuzfreunden werden wir an die Bahn geführt. Es ist ein wundervoller Abend; während wir dem Ring entlang fahren, sinkt die Sonne hinter den Palästen und Denkmälern einer schönen Zeit nieder, vergoldet noch einmal die Pracht. Unser Begleiter zeigt uns wehmütig die weltberühmten Bauten. „Wenn sie in 20 Jahren wiederkommen, wächst hier Gras darauf" meint er, denn wie soll ein Land, das jetzt nur 7 Millionen Menschen faßt, wovon $2^1/_2$ auf Wien entfallen, diese Stadt ernähren und erhalten können! Wien, die herrlichste Stadt, ist dem Untergang geweiht. Und wie die Stadt versinkt, so zerfällt die Bevölkerung. Unheimlich vollendet ihr Werk die Tuberkulose, und frech durchzieht die tükische Syphilis die glänzenden Straßen. Beide dezimieren das früher so lebenslustige Volk. Was soll aus der dem Elend entsprungenen Nachkommenschaft werden, deren Jugend grausam verkümmert worden ist. Ein düsteres Bild der Weltgeschichte. Furchtbar!

Die langsame Heimreise hatte übrigens ihren eigenen Reiz. Das Wetter war sonnig und frühlingswarm und der Zug fuhr so wunderbar langsam, daß man gar nicht müde wurde, ja es wurde uns sogar das Vergnügen zuteil, streckenweise neben dem Zug einhergehen zu können. Kein Wunder, daß wir, die wir am Freitag abend von Wien wegfuhren, erst am Dienstag morgen die Schweizergrenze erreichten. Für Bequemlichkeit war auch gesorgt, im Fourgon neben unserm Wagen war ein eigentlicher Kochherd eingerichtet, da wurde für die ganze Begleitmannschaft gekocht. Ja sogar die holde Weiblichkeit war vertreten, denn uns war von Wien aus die dort arbeitende Schw. Ida feierlichst überbunden worden, und wir haben sie denn auch richtig und gesund ins Heimatland hinübergebracht. Unangenehme Vorkommnisse, wie ungeheizte Wagen, mangelnde Auskünfte, beseitigten wir vermittelst Stumpen und Schokolade recht schnell und bequem. Daneben hatten wir Gelegenheit, die Natur zu bewundern, es war wie eine Postfahrt vor 100 Jahren, wo man noch Gelegenheit hatte, auf der Reise Land und Leute zu studieren. So konnten wir auch die Bemerkung machen, daß die Kinder, die unserm Schneckenzug entlang liefen, besser genährt aussahen, als die arme Nachkommenschaft der großen Städte, wie Linz, Salzburg und auch Innsbruck. Diese letztere Stadt konnten wir auch mit Muße besichtigen und haben nicht versäumt, der Hofkirche mit ihren berühmten Statuen einen Besuch abzustatten. Vorerst aber galt unser Besuch einer mächtigen Schweizerfahne, die in der Hauptstraße heraushing und hinter welcher ein eidgenössischer Adjutant-Unteroffizier das schweizerische Ernährungsamt für Tyrol würdig vertrat. Ueberhaupt wimmelte es im Tyrol von fremden Uniformen, die Bahnhöfe waren von Italienern oder Franzosen und Engländern besetzt und die Bevölkerung

schien sich mit ihnen gut zu vertragen. Die Bewohner der Gegenden, die wir durchfuhren, zeigten sich mit der Besetzung übrigens nicht unzufrieden, sie verdanken ihr Ordnung und vielleicht auch sonstige Erleichterungen. Fast schien uns die Zeit nahegerückt, wo der Mensch im Mitmenschen keinen Feind mehr sieht, wenn er auch eine andere Sprache redet. Aber an den Krieg wurden wir auch da und dort lebhaft erinnert, so durch das traurige Gesicht des Lokomotivführers, der auf einer großen Station sieben Lokomotiven zusammenstellte, die den Italienern abgegeben werden sollten. „Gerade die schönsten Maschinen", meinte er betrübt. Und teilnahmslos sah die Menge zu, wie die Italiener österreichische Gewehre verluden. Dieser Grad der Apathie kann nur durch eine gehörige Dosis Kriegsmüdigkeit und durch den alles bezwingenden Hunger erreicht werden. Uns ging ein leichter Schauer den Rücken hinunter. Auch manche schöne Straße zeigte noch das Kriegsbild, denn da und dort sah man ganze Reihen von Automobilleichen, welche traurig die verrosteten entblößten Räder in die Luft streckten, und wir dachten mit Grauen an so viele Menschen, deren verstümmelte Leichen die Straßen umzäunt haben.

Wir sind am Ende unserer Schilderungen. Viel haben wir gesehen, namentlich viel Elend, das sich uns für immer einprägen wird. Wir haben wieder einmal mehr die Unzulänglichkeit des Wollens erfahren, hinter dem die Tat so weit zurückstand. Wir wissen, daß wir für Wien keine errettende Rolle gespielt haben, aber wir glauben, daß durch die Hilfsaktion wohl eine ganze Reihe von Kindern vom faktischen Hungertod bewahrt worden sind. Und in einer andern Weise hat diese Aktion doch sicher genützt, sie hat dem bedrängten Volk die Möglichkeit fremder Hilfe vor Augen geführt; so klein sie auch war, so hat sie doch Hoffnung gepflanzt und so vielleicht das erschöpfte und an den Grenzen der Geduld angelangte Volk vor unüberlegten und daher nutzlosen Handlungen bewahrt, das wurde uns in Wien selber durch sehr kompetente Persönlichkeiten wiederholt versichert. Möge das Elend bald sein Ende finden! J.

Etwas von körperlicher Kultur.

Die moderne Chirurgie hat in den letzten Jahren ungeahnte Fortschritte gemacht. Wir hören heute in den kritischsten Krankheitsfällen von wohlgelungenen operativen Eingriffen an inneren Organen, die uns früher abenteuerlich, ja ganz unmöglich erschienen wären. Da ist es nicht zu verwundern, daß man auch zu Eingriffen schreitet, die nur körperverbessernd oder -verschönernd wirken, die aber dafür ohne jede Lebensgefahr auszuführen sind. Von einem derartigen Eingriff berichtete vor einiger Zeit die „Frankfurter Zeitung". Sie schrieb, daß es gelungen sei, den Fettbauch zu operieren. Nachdem man schon vor zwanzig Jahren in Frankreich und später auch in Rußland nach dieser Richtung Versuche gemacht, ist Professor Dr. Jolly von der Universitäts-Frauenklinik zu Berlin in der Weise vorgegangen, daß der Fettbauch oben und unten durchschnitten, die ganze Fettschicht dann durchtrennt und die mehr oder weniger große Hautfettigkeit entfernt wird. Schließlich näht Jolly die Fettränder und darüber die Haut wieder zusammen. Die Operation ist ganz ungefährlich, weil dabei die Bauchhöhle nicht geöffnet wird.

Wir wissen alle, daß heute, wo die Mode Schlankhüftigkeit verlangt und das Vorhandensein des Leibes geleugnet wird, von den Frauen die verschiedensten Mittel angewandt werden, um das überflüssige Bauchfett zu vertreiben. Bald sind es allgemeine Entfettungs- und Hungerkuren, bald ungeheures Einschnüren, sogar des Nachts, und häufig angewandte nasse Umschläge; dann Massage, bei der die

„Patientin“ in bequemer Untätigkeit die „Kur“ über sich ergehen lassen kann usw. Alle diese, teils höchst unbequemen, teils kostspieligen Kuren entspringen einem Beweggrund, für den allerdings kein Opfer zu groß zu sein pflegt: der weiblichen Eitelkeit. (Bezeichnend dafür ist, daß der Mann sich für einen eigenen mäßigen Fettbauch, der die Frauen in seinen Augen sehr entstellen würde, gar nicht kümmert.) Viel weniger beachtet wird dagegen, daß mit der überschüssigen Fettmenge manchmal schwere Gesundheitsschädigungen verbunden sind. In früheren Zeiten war die Erkenntnis hierüber schon einmal weit mehr aufgeklärt, als heute. In Sparta, bei jenem Volke, das seine Volkserziehung vor allem nach Grundsätzen der Rassenverbesserung zu regeln gewohnt war, galt der Fettbauch als eine Schande. Die Leibeserziehung ging vor allem darauf hinaus, Muskeln und Oberhaut jene Durchblutung und Straffheit zu geben, die auf eine gesunde Zirkulation und körperliche Kraft schließen läßt. Der schneeweiße Arm, der Schwanenhals des Weibes, wie ihn die Lyriker verschiedenster Zeiten besingen, wird bei den Spartanern keinesfalls das der Schönheit des Weibes entsprechende Attribut gewesen sein. Dank den „Segnungen“ unserer Kultur haben wir jedoch gelernt, der Frau äußerliche, künstliche Schönheit aufpfropfen zu wollen. Wir erleben darin allerdings jetzt einen gewissen Umschwung. Der Sport hat uns zum Bewußtsein gebracht, daß das durch Bewegung in frischer Luft stark gewordene Mädchen höher einzuschätzen ist, als dasjenige, welches im künstlichen Licht des Ballsaals seine höchsten Effekte erzielt. Mit diesem Fortschritt in unserer Anschauung ist es aber wahrhaftig nicht getan. Vielleicht werden auch wir noch einmal dahin gelangen, den Fettbauch als eine „Schande“ zu betrachten. Nämlich dann, wenn wir eine harmonische, zunächst auf die Architektonik des Körpers gerichtete Ausbildung für ebenso notwendig betrachten, als die Eintrichterung aller möglichen verschiedenen Wissensstoffe. Dann wird es auch für die Frauen keiner Operation des Fettbauches mehr bedürfen. Jene körperliche Kultur wird mit Sicherheit verhindern, daß der weibliche Körper in dem Maße, wie wir dies heute kennen, nach der Entbindung entartet. Außerdem aber wird eine Kultur, welche die körperliche und geistige Erziehung des Menschen für gleich notwendig erachtet, unter allen Umständen einer Körperbildung entgegenarbeiten, die auf eine allzu materielle Lebensanschauung oft unmittelbar schließen läßt.

Das Schwesternheim in Davos.

Vor einem Jahr wurde das Schwesternheim mit Stellenvermittlung des schweizerischen Krankenpflegebundes in Davos eröffnet und heute läßt sich die Entwicklung dieser neuen Schöpfung schon etwas überblicken.

Wir haben die Schwierigkeiten, mit denen ein solches Werk zu kämpfen hat, keineswegs übersehen; darum haben wir auch keinerlei Enttäuschung erlebt. Allerdings hatten wir die besonderen Störungen, die sich infolge der Grippeepidemie in der ganzen Welt fühlbar gemacht haben, nicht in Berechnung ziehen können, sie haben dem Ertrag unseres Heims recht schweren Eintrag getan. Gerade als in Davos am meisten zu tun war, fand man infolge anderweitiger Grippenpflege keine Schwestern. Und sonst auch gab es der Hindernisse genug, man denke bloß an die überaus billige Konkurrenz von Ordensschwestern, die nicht für ihre eigene Existenz oder für den Lebensunterhalt von Angehörigen zu sorgen haben. Eine große Schwierigkeit bestand auch darin, daß wir Mühe hatten, eine eigentliche Hausmutter zu finden. Diese Frage scheint nun vorderhand gelöst zu sein.

Dabei sind wir uns vollständig bewußt, daß wir beim Aufstellen des Reglementes darauf bedacht sein mußten, mit den wachsenden Erfahrungen Abänderungen treffen zu müssen. In dieser Erfahrung sind wir nicht allein, das Los wird allen Sterblichen zu teil und das Lernen ist überaus nützlich. Am meisten hat uns in dieser Angelegenheit die Schwester Helene Nager geholfen, die sich selber an Ort und Stelle begab und während langer Zeit das Heim leitete. Sie erstattete uns jüngst einen Bericht, aus dem wir hier einiges entnehmen wollen.

Vom 1. Mai 1918 bis 1. Januar 1919 arbeiteten durchschnittlich 4 Heimschwestern. Vom 1. Januar 1919 an war die Nachfrage nach Schwestern noch größer, aber leider standen sie nicht zur Verfügung. Dagegen kamen auf März 1919 noch 2 dazu. Die Schwestern arbeiteten nicht etwa nur in Davos, sondern im ganzen Kanton Graubünden herum, so auch oft im Engadin. So kommt es, daß oft Zimmer auf längere Zeit leer sind. Das hat nun die Leitung des Heims dazu benutzt, um erholungsbedürftige Schwestern gegen einen billigeren Pensionspreis aufzunehmen und hat dadurch nicht nur unsern Endzweck, ein Erholungsheim zu gründen, näher gerückt und praktisch fruchtbar gemacht, sondern dem Ertrag der neuen Institution recht wacker nachgeholfen. Einige Schwestern sind erkrankt, eine davon liegt noch heute im Spital, ein Zeichen mehr, daß man bei der Anstellung arbeitender Schwestern recht gut auf deren Gesundheitszustand achten muß.

Das finanzielle Ergebnis, über das wir erst nach Erstellung der definitiven Rechnung berichten können, hat sich in befriedigender Weise gestaltet. Schon konnte ein großer Teil des aus der Zentralkasse geleisteten Vorschusses gedeckt werden und wenn die Verhältnisse nicht schlimmer werden, so ist Aussicht vorhanden, daß sich das Werk nicht nur völlig amortisieren, sondern noch einen guten Ertrag bringen wird. Dann aber wird der Boden geschaffen, auf welchem wir unser zukünftiges Erholungsheim aufbauen können und die Zeit des bangen Versuchens und Tastens wird dann hinter uns sein. Den Nachkommen wird es anheimgestellt bleiben, das Werk auszubauen.

Die Bedingungen des Pflegerinnenheims in Davos sind außerordentlich günstig für die dort arbeitenden Schwestern. Diese erhalten eine monatliche Entschädigung von 85 Fr., brauchen sich um Arbeitsgelegenheit nicht zu kümmern, da sie ihnen vom Heim aus zugeteilt wird; daneben haben sie freie Verpflegung und ein überaus heimeliges Obdach. Dort ist ihnen die Möglichkeit geboten, ein recht heimeliges Familienleben zu führen. Ueberhaupt scheint im Heim ein heimeliger Ton zu herrschen, bei aller Ordnung, die eine solche Institution erheischt. Aus der Hausordnung wollen wir nur einen Anschlag verraten, der so recht den warmen und ordnungsliebenden Ton anzeigt, den die Schwester Helene in die Sache zu bringen wußte.

Freundliche Winke an die Heimschwestern.

Halte dein Zimmer täglich selbst in Ordnung; gründlich gemacht wird es regelmäßig jede Woche.

Reinige nie deine Schuhe in der Küche, sondern auf der hinteren, unteren Altane, und dort schüttle auch den Teppich, Besen und Flaumer aus.

Rede in deinem Zimmer stets mit gedämpfter Stimme, da sonst die Nachtwache geweckt wird und abends deine Nachbarin nicht Ruhe hat.

Bei Regen und Schnee müssen die Storen auf der Terrasse hinaufgezogen werden, ebenso beim Verlassen des Zimmers.

Decke die Liegestuhlmatratze stets zu oder lege sie auf deinen Zimmerstuhl, wenn du ausgehst, da sie nicht feucht werden darf.

Melde dich stets an und ab bei der Hausschwester, wenn du an deine Arbeit gehst oder wenn du von deiner Tag- oder Nachtpflege heimkehrst.

Falls du freie Zeit hast und Notwendigkeit da ist, biete dich an zur Verrichtung von Arbeiten oder Besorgungen für den Haushalt.

Unterstütze mit deiner Herzenswärme und deiner fröhlichen Güte stets das Bestreben der Hausschwester, einen frohen, heimeligen Ton im Schwesternheim zu führen.

Urteile nie hart. — Verurteile nie!

Streue überall den köstlichen Samen von „ein bißchen Freude" aus, dein Wirken im Davoser Schwesternheim wird ein gesegnetes sein.

Diese Winke sind in jedem Zimmer aufgehängt.

So sehen wir mit Ruhe und voll guter Hoffnung in das neue Jahr hinein. Wir wollen hoffen, daß sich noch mehr Schwestern als bisher im Davoserheim anmelden. Sie werden gut tun, sich die ausgezeichnete Gelegenheit nicht entgehen zu lassen. Wir haben vorläufig auch Verträge mit kürzerer Frist eingeführt. Recht nützlich wäre es, wenn sich auch Schwestern anmelden würden, die über etwas Englisch und namentlich über Französisch verfügen.

Vergessen wir nie, daß wir alle für einen guten Zweck arbeiten. J.

Schwestern für die Ukraine.

Das schweizerische Rote Kreuz ist vom Internationalen Komitee in Genf aufgefordert worden, Aerzte und Schwestern für die bedrängte Ukraine zu suchen. Es fehlt dort das Berufskrankenpersonal in geradezu bedenklicher Weise. Das Land leidet darunter um so mehr, als es gegenwärtig durch allerhand Epidemien heimgesucht ist. Wir leiten die Bitte des Internationalen Komitees an unsere Schwestern weiter und bitten diejenigen, die sich um die Angelegenheit interessieren, sich bei uns anzumelden. Wir werden ihnen, soweit wir es können, gerne Auskunft geben.

Die vertraglichen Bestimmungen, die uns vorgelegt wurden, lauten folgendermaßen:

1. Die Bestimmungen betreffend Gehalt sind vorläufig noch offen gelassen.
2. Freie Station und Verpflegung.
3. Vergütung der Reisespesen der Hin- und Rückfahrt, inklusive Verpflegs-, Quartier- und Paßkosten.
4. Bei Pflege von Infektionskranken werden den Schwestern die nötigen Schutz- und Desinfektionsmittel zur Verfügung gestellt.
5. Bei eventueller Erkrankung einer Schwester wird diese unentgeltlich behandelt. Hat sie sich die Krankheit im Dienste zugezogen, geht das Gehalt weiter, andernfalls wird das Gehalt 6 volle Wochen ausgezahlt.
6. Sollte die Schweiz wegen Kriegsausbruch oder Auftretens von Epidemien ihre Schwestern im eigenen Lande benötigen, so steht es ihr frei, die Schwestern jederzeit zurückzuberufen.
7. Das Ukrainische Rote Kreuz verpflichtet sich, die Schwestern durchwegs auf selbständige Posten zu stellen und sie in keiner Weise Nicht-Berufsschwestern zu unterordnen.

Soweit die Vertragsbestimmungen, die uns vorliegen. Ueber die Zustände in der Ukraine unterrichtet uns eine eben von dort zurückkehrende Schwester und ist der Ansicht, daß sachverständige Pflege außerordentlich nötig sei. Die Ernährungsverhältnisse seien allerdings nicht glänzend, doch brauche man keinen Hunger zu leiden, in letzter Zeit hätten sich die Verhältnisse in dieser Beziehung gebessert.

Zentralsekretariat des schweiz. Roten Kreuzes:
Dr. C. Ischer.

Krankenpflegeexamen.

Zum Frühjahrsexamen haben sich nicht weniger als 31 Kandidaten angemeldet. Der Umstand, daß die Kandidaten in den verschiedensten Gebieten unseres Landes wohnen und die überaus schlechten Zugsverbindungen haben uns veranlaßt, für das Examen eine Dreiteilung vorzunehmen und entgegen dem vorgesehenen Usus den Sitz für das Frühjahrsexamen nicht nur nach Bern, sondern auch nach Zürich und Basel zu verlegen. Wir denken, die betreffenden Kandidaten werden uns dafür dankbar sein, daß wir ihnen nebst andern Unzukömmlichkeiten größere Kosten ersparen. Die erste Prüfung für 7 Kandidaten wird am Donnerstag, den 15. Mai, in Bern stattfinden, die zweite für 16 Kandidaten am Dienstag und Mittwoch, 20. und 21. Mai, in Zürich, die dritte für 8 Kandidaten am 22. Mai in Basel.

Kandidaten für künftige Examen, welche als Zuhörer der diesjährigen Prüfung beizuwohnen wünschen, mögen sich rechtzeitig beim Unterzeichneten anmelden unter Angabe des Ortes, der ihnen am passendsten erscheint. Die Prüfungen beginnen jeweilen morgens um 9 und nachmittags um 2 Uhr, und zwar für Bern im Lindenhof, für Zürich im Frauenspital, Samariterstraße, und für Basel im Bürgerspital. Die Kandidaten werden zu diesen Examen besonders aufgeboten.

Der Vorsitzende der Prüfungskommission:
Dr. C. Ischer.

Verband der Wochenpflegerinnen des Kantons Bern.

Einladung zur ordentlichen Hauptversammlung, Montag, den 26. Mai 1919, nachmittags 2 Uhr, im Hörsaal des kantonalen Frauenspitals, Bern.

Traktanden: 1. Berichterstattung; 2. Rechnungsablage; 3. Wahlen; 4. Kontrolle; 5. Stimmberechtigung; 6. Beschlußfassung über Aufnahme von Bernerinnen anderer Schulen; 7. Stellungnahme zum Hebammenverein betreffend Trachtfrage; 8. Inserieren; 9. Verschiedenes.

Bietkarten werden keine versandt. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand.

Bern, den 15. Mai 1919.

Die Präsidentin:
Caroline Wittwer.

Aus den Verbänden und Schulen.

Krankenpflegeverband Bern.

Sitzung des Vorstandes vom 16. April 1919, nachmittags 2 Uhr.

Nach längerer, durch die Grippeepidemie und andere Verhältnisse bedingter Pause hat der Vorstand des bernischen Krankenpflegebundes seine erste Sitzung wieder abgehalten. Dieselbe wurde durch den Vorsitzenden, Herrn Dr. Ischer, präsidiert. Als neues Mitglied wurde begrüßt: Schw. Lisa Hofer. Nach einem kurzen Resumé über das verflossene Vereinsjahr erstattet die Kassierin, Frau Vorsteherin Dold, Bericht über den personellen und finanziellen Stand unseres Verbandes.

Ende des letzten Geschäftsjahres bestand der Verband aus 291 Mitgliedern; ausgetreten sind 5, eingetreten 21; derzeitiger Bestand: 307. Verstorben sind 3 Mitglieder: F. Mauerhofer, Pfleger, und die Schwn. Elisabeth Christen und Anny Wyder. Der Kassabestand beträgt zurzeit Fr. 1830, dazu kommt ein Warenvorrat von Fr. 120 und

Vereinsabzeichen und Mitgliedkarten im ungefähren Wert von Fr. 80. Der Hilfsfonds weist Fr. 7810 auf; an Unterstützung wurden Fr. 130 ausbezahlt. Bei dieser Gelegenheit gibt die Kassierin auch Aufschluß über den sogenannten Fürsorgefonds, der eine Höhe von Fr. 2038 erreicht hat. Dem Beispiel von Neuenburg folgend und auf Antrag des Präsidenten wird beschlossen, es sei der nächsten Hauptversammlung vorzuschlagen, es möge jedes Mitglied für dieses Jahr einen Extrabeitrag von Fr. 1 in die Fürsorgekasse abgeben.

Aus einem kurzen orientierenden Referat des Präsidenten ergibt sich, daß die Stellenvermittlung und das Heim Davos allmälig zu prosperieren scheinen.

Aufnahmen: Es werden in den Berner Verband aufgenommen: die Schwn. Mathilde Scherrer, Hulda Lüthi, Berta Müller, Margrit Leibacher, Fanny Bähny.

Ueber einen Fall von unkorrektem Benehmen einer Schwester wird sich das Bureau noch informieren und dann die geeigneten Maßnahmen treffen.

Einem Pfleger, der schon seit längerer Zeit schwer krank darniederliegt, soll aus der Hilfskasse ein Beitrag gewährt werden.

Zu längerer Diskussion gibt die Besprechung der letzten Grippenepidemie Anlaß. Es wird darauf hingewiesen, daß eine ganze Reihe unberufener Personen, die gelegentlich bei der Grippenpflege mitgeholfen haben, nun in allerhand Kostümen herumgehen und sich fälschlicherweise als Krankenpflegerinnen ausgeben. Das rührt nach den verschiedenen Voten nicht zum wenigsten davon her, daß Aerzte in durchaus erklärlichem Wohlwollen oder Versehen den Betreffenden Zeugnisse ausgestellt haben, worin diese Hilfspflegerinnen als Krankenpflegerinnen dargestellt werden. Bei der großen Zahl recht fraglicher Subjekte, die sich zur Grippenpflege herzugedrängt haben, entsteht für den Krankenpflegestand dadurch eine wenigstens moralische Schädigung, und es sollten Mittel und Wege gesucht werden, um dem Uebel zu steuern. Es wird vorgeschlagen, beim Zentralvorstand die Anregung zu machen, es seien die schweizerischen Aerzte auf das Gebaren der erwähnten „wilden" Pflegerinnen aufmerksam zu machen.

Zum Schlusse wurde die Abhaltung eines Verbandsabends beschlossen, der seither stattgefunden hat und über den die Mitglieder an anderer Stelle des Blattes eine kurze Berichterstattung finden. J.

Schluß der Sitzung 4½ Uhr.

Verbandsabend des Berner Verbandes.

Verlorengegangen ist mir auf der Strecke Niesenweg-Bahnhofplatz der Rest meines Zuckers. Der eine Teil ist meines Wissens im warmen Tee verschwunden, während ich die andere Hälfte sorglich neben mich auf die Bank in der Straßenbahn legte. Vielleicht liegt sie noch dort, denn wir sind nicht in Wien, wo jeder Brosamen mit einer wilden Gier gepackt und gegessen wird laut dem regen, interessanten Vortrag des Herrn Dr. Ischer, wofür ihm alle diejenigen, die sich am Donnerstag abend, den 24. April, im „Schauenberg" einfanden, bestens danken. Man hört ja so vieles munkeln über die Hungersnot in der Millionenstadt, aber nie konnte ich richtig abwägen, was Wahrheit und was Dichtung ist. Darum war ich gespannt, jemanden darüber sprechen zu hören, der alles mit eigenen Augen gesehen hat und dazu noch — beinahe hätte ich gesagt: Fachmann. Mein Gott sei Dank, kennen wir dieses traurige Fach, Hunger, noch nicht. Ueberdies, wer Herrn Dr. Ischer gehört hat, weiß, daß ich einen Druckfehler gemacht habe. Aber ich wollte sagen, Herr Dr. Ischer habe nicht nur mit den Augen des Laien die Verheerung unter der Bevölkerung Wiens konstatieren können, sondern auch als Arzt. Es wurden uns herzzerreißende Bilder des Jammers, der Erschöpfung bis zum Untergang der gutmütigen Wiener vor Augen geführt. Dabei packte mich eine wahre Wut wider die Anstifter dieses Massenmordes. Ich frage mich, wie nennt man solche Menschen, die ihre Nachbarn kaltblütig verhungern lassen, nicht achtend der durchdringenden Hilferufe! Da man ja in der Schweiz auch nicht frei ist, muß ich wohl das

schöne Wort für mich behalten (hoffentlich entsteht kein Kropf daraus) und begnüge mich vorläufig mit der tiefsten Verachtung für die sogenannten zivilisierten Menschen.

Uebrigens wundert es mich nicht, daß die im Vortrag erwähnten Wanzen, die die getreue Therese beaugapfeln mußte, dem Schweizer sehr aufdringlich waren, denn die waren sicher auch unternährt. Schade, daß man diese Viecher nicht auch mit Stumpen und Chokolade befriedigen konnte. Wenn ich mich nicht irre, bekommen wir hier nicht einmal um eine ganze Schachtel Brissago eine Lokomotive, geschweige dann um 2 Stumpen. Na ja, die Zeiten ändern eben die Menschen.

Kaum war der Vortrag über den Hunger und seine Folgen zu Ende, wurden wir in liebenswürdiger Weise davor geschützt, indem uns allerlei Süßigkeiten und heißer Tee aufgetragen wurde. Gegen 10 Uhr lichtete sich die dichte Schwesternschar in der frohen Hoffnung, einander bald wieder vollzählig und gesund wiederzufinden. Z.

Krankenpflegeverband Zürich.

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 15. April 1919, abends 5 Uhr, in der Pflegerinnenschule Zürich VII.

Anwesend sind 9 Vorstandsmitglieder.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Aufnahmen und Austritte; 3. Revision der neuen Taxordnung; 4. Verschiedenes.

1. Das Protokoll der letzten Sitzung, vom 18. März 1919, wird verlesen und genehmigt.

2. a. Aufnahmen. Es werden in den Verband aufgenommen: Schw. Joh. Emilie Graf, Krankenpflegerin, von Stäfa (Zürich); Schw. Elise Kunz, Krankenpflegerin, von Uster (Zürich); Schw. Gertrud Mittelholzer, Krankenpflegerin, von Herisau (Appenzell); Schw. Elise Bindschedler, Säuglingspflegerin, von Männedorf (Zürich); Schw. Frieda Dürsteler, Säuglingspflegerin, von Oerlikon (Zürich);

b) Austritte: Schw. Rosa Fuhrer, Krankenpflegerin in Heiligenschwendi; Schw. Anna Weber-Rudin, Krankenpflegerin in Liestal (Baselland); Moritz Nitsche, Krankenpfleger (Todesfall).

3. Die neue Taxordnung konnte auch diesmal noch nicht zu Ende beraten werden, da noch weiteres Material beschafft werden muß.

4. Verschiedenes. a) Jahresversammlung.

Die diesjährige Jahres- oder Hauptversammlung wird festgesetzt auf Sonntag, den 29. Juni, d. h. wenn dann die Eisenbahnzüge an Sonntagen wieder verkehren; im andern Fall soll die Versammlung am Montag, den 30. Juni, stattfinden (s. Inserat). Als Versammlungsort wird wiederum das Alkoholfreie Restaurant „Rigiblick" am Zürichberg gewählt.

Es wurden noch kurz die Neuwahlen, welche an der Jahresversammlung stattfinden müssen, besprochen, dann

Schluß der Sitzung $7^1/_2$ Uhr.

Für richtigen Protokollauszug: Schw. Elisabeth Ruths.

Voranzeige.

Die diesjährige Hauptversammlung des Krankenpflegeverbandes Zürich ist festgesetzt worden auf Sonntag, den 29. Juni 1919. Sollten die Züge der Bundesbahnen dann nicht mehr an Sonntagen verkehren, so wird die Versammlung Montag, den 30. Juni, stattfinden. Wir bitten deshalb die werten Verbandsmitglieder, die zweite Anzeige im Juniheft genau zu beachten.

Der Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Von der letzten **Monatsversammlung** dieses Winters.

Nicht so zahlreich wie sonst, aber immerhin noch in stattlicher Anzahl waren sie erschienen, um noch einmal im heimeligen Roten Saal im „Carli" gemeinsam den Abend zu verbringen. Und nicht umsonst waren sie hergekommen, denn des Anregenden wurde manches geboten. Zuerst sprach Schw. W. Schweizer über „Schwesternethik" manch vortreffliches Wort, das von jungen und älteren Schwestern beherzigt werden darf. Nachher zeigte uns Schw. M. Schönholzer an Hand von schriftlichen Aufzeichnungen — eine Art Tagebuchblätter — eine Reihe Bilder, „Momentaufnahmen" möchten wir sie nennen, die sie auf ihren zahlreichen Fahrten mit den armen Evakuierten gesammelt hat. Es waren naturgemäß meist Bilder in düsteren Farben, aber doch hie und da verklärt durch einen hellen Lichtstrahl echter, wahrhaft menschlicher Liebe und Barmherzigkeit, der warm und versöhnend in dieses furchtbare Elend hineinzündete. Beiden Referentinnen sei hiermit im Namen der Versammlung herzlicher Dank gespendet.

Und dann ergriff noch Herr Fischinger das Wort zu einem warmen, tiefempfundenen Nachruf für unsre unvergeßliche Frl. Dr. Heer, welche vor einem Jahr die letzte Monatsversammlung des Winters mit einem herzlichen „Auf Wiedersehn im nächsten Winter" schloß. — Herr Fischinger teilte der aufmerksam lauschenden Versammlung mit, was wir im engeren Kreise beschlossen haben, um unsrer großen Toten ein bleibendes Denkmal zu stiften. Kein Denkmal von Stein oder Eisen soll es sein, nein, aber eines so recht im Geist und Sinne der teuren Verstorbenen. Und so wurde beschlossen, durch freiwillige Beiträge, hauptsächlich aus den Reihen der Verbandsmitglieder, einen Fonds zu gründen zur Unterstützung bedürftiger Kranken, und wer unsrer Frl. Dr. Heer die letzte Ehre erweisen will, der lege seine Gabe ein, sei diese groß oder klein, gleichviel, und helfe mit an dem unvergänglichen Denkmal für unsre erste Präsidentin. Die neue Stiftung soll den Namen „Anna Heer-Stiftung" tragen und möge allen Verbandsmitgliedern und Gönnern des Verbandes wärmstens empfohlen sein. Wir sind im tiefsten Herzen überzeugt, daß wir mit einer solchen Stiftung ganz im Sinne unsrer lieben Toten handeln und wären ihrer Zustimmung gewiß sicher, wenn sie uns diese geben könnte. Eine sofort veranstaltete Kollekte ergab die schöne Summe von Fr. 102, wofür wir allen Gebern herzlichst danken. Im ganzen sind bis jetzt schon etwas über Fr. 700 eingegangen; gewiß ein schöner Anfang, wenn man bedenkt, daß die Anregung seither nur im engsten Kreis bekannt war.

So schloß, mit einem wehmütigen Rückblick auf das Unvergeßliche, das wir verloren haben, und mit einem hoffnungsvollen Ausblick auf das in gewissem Sinn Unvergängliche, welches wir von der Zukunft erwarten, harmonisch unsre letzte Monatsversammlung des Winters 1918/1919.

E. R.

St. Gallen. Monatsversammlung, Sonntag, den 25. Mai, abends 8 Uhr, bei Schw. Martha Simmler, Ortskrippe, Stemackerstraße 9.

Neuanmeldungen und Aufnahmen.

Krankenpflegeverband Basel. Neuanmeldungen: Schw. Helene Marx, Krankenpflegerin, geb. 1894, von Münchenstein (Baselland); Schw. Frieda Salathé, Krankenpflegerin, geb. 1889, von Basel.

Krankenpflegeverband Bern. Aufnahmen: Fanny Bähny, Krankenpflegerin, geb. 1878, von Bolligen (Bern); Hulda Lüthy, Krankenpflegerin, geb. 1889, von Lauperswil (Bern); Berta Müller, Krankenpflegerin, geb. 1896, von Wimmis (Bern).

Neuanmeldungen: Marg. Laibacher, Krankenpflegerin, geb. 1889, von Muri (Aarau); Mathilde Scherrer, Krankenpflegerin, geb. 1892, von Egnach (Thurgau); Rosa Bänteli, Krankenpflegerin, geb. 1889, von Andelfingen (Zürich); Nancy Blanc, Krankenpflegerin, geb. 1886, von Missy près Payerne (Uebertritt aus der Sektion Neuchâtel).

Krankenpflegeverband Zürich. Neuanmeldungen. Die Krankenpflegerinnen: Schw. Susette (Selma) Bösch, geb. 1887, von Ebnat-Kappel (St. Gallen); Schw. Clara Mutzner, geb. 1883, von Chur (Graubünden).

Anmeldung zum Vorrücken: Schw. Elise Sigg, Wochenpflegerin, geb. 1885, von Ossingen (Kt. Zürich).

Rotkreuz-Pflegerinnenschule Bern. Am 14. April traten folgende Schülerinnen in den 40. Kurs ein: Ordentliche: 1. Annette Chevalley, von Champtauroz (Kt. Waadt); 2. Agnes Heß, von Basel; 3. Gertrud Husy, von Biel; 4. Emma Keck, von Oberbußnang (Kt. Thurgau); 5. Lina Laubscher, von Pruntrut; 6. Mathilde Merk, von Pfyn (Kt. Thurg.); 7. Rosa Müller, von Basel; 8. Regina Quarella, von Flums (Kt. St. Gallen); 9. Frieda Reinhard, von Oberbipp (Kt. Bern); 10. Marguerite Rindlisbacher, von Bern; 11. Rosa Schwammberger, von Burgdorf; 12. Martha Sodenstern, von Basel; 13. Clara Stauder, von St. Gallen; 14. Hedwig Steinegger, von Bern; 15. Julie Malter, von Bern; 16. Yoska Zenger, von Zürich. Externe: 1. Elisabeth Blau, von Bern: 2. Martha Feuz, von Bern.

Schmerzlich bewegt hat uns alle die Kunde von dem frühen Hinschied unserer gewesenen Schw. Grete Simmen, der nachmaligen Frau Dr. Michel in Chur, die am 30. April ihrem Gatten und ihren zwei Kleinen entrissen wurde in ihrem 29. Altersjahre. Bei allen Schwestern, welche sie kannten, wird die Heimgegangene in lieber Erinnerung bleiben.

Der „Lindenhof" steht wieder einmal im Zeichen des „Zügelns". In 4 Häusern wurde eingepackt und ausgepackt. Die „Blumenhalde" ist verkauft und mußte bis am 1. Mai geräumt sein. Die neuangekaufte Arnd-Besitzung mit dem schönen Garten wird als Spital für medizinische Kranke eingerichtet. Die Krankenabteilung im alten Lindenhof ist bereits aufgehoben worden. Unsere Schulschwestern bewohnen nun das gemütliche alte Haus und den obersten Stock im Schauenberg. Einige Tage lang ging es bei uns zu wie in einem Ameisenhaufen, in dem jemand heumgestochert hat, ein eiliges, unermüdliches Hin und Her setzte ein, bis ein jedes wieder möglichst behaglich eingehäuselt war. Am Schwesterntag wollen wir Euch gerne alle Neuerungen und Veränderungen zeigen, kommt nur recht zahlreich zu unser aller Freude. E. A. M.

Lindenhof Bern. — Der diesjährige **Schwesterntag,** zu dem nur auf diesem Wege eingeladen wird, findet am Sonntag, den 25. Mai, zugleich mit der Diplomierung, um 11 Uhr vormittags, im Lindenhof, statt.

Der Krieg hat nicht nur draußen, jenseits unserer Grenzen, so manches Schöne zerstört, sondern auch bei uns im eigenen Hause manch trauliche Einrichtung erschüttert, gar manches innige Band, das wohlmeinend geschlungen war, gelockert. Der Sinn für friedliches Zusammenhalten und gegenseitiges Verstehen droht im allgemeinen Strudel und Wirrwar unterzugehen. Wir wollen auch äußerlich versuchen, uns zusammenzufinden. Wohl sind die materiellen Hindernisse groß, aber wir vertrauen auf die Hingabe unserer Schwestern und hoffen, eine recht stattliche Zahl an diesem Tage bei einer den jetzigen Verhältnissen in Einfachheit angepaßten Feier empfangen zu dürfen.

Wir bitten die Schwestern, denen das Kommen möglich ist, dringend, der Oberin bis zum 23. Mai zu melden, ob sie am gemeinsamen Essen in der „Innern Enge" teilnehmen wollen. Ein herzliches Willkommen entbieten wir ihnen schon heute.

Die Oberin: E. A. Michel. Der Direktor: Dr. C. Ischer.

Schwesternhaus vom Roten Kreuz, Zürich VII. Liebe Schwestern! Der heutige, ersehnte Sonnenschein treibt mich, Euch allen zu berichten, daß unser Ferienheim am Zürichberg eröffnet ist und zur Erholung herzlichst einladet. Die Frühlingswochen sind ja besonders schön oben. So wird es uns freuen, wenn recht viele Ferienleutchen einziehen. Schw. Bettys gefiederte Freunde sind bereits eingerückt und schaffen gackernd willkommene Vorräte!

Von einem schönen, stillen Festli an Ostern will ich auch noch etwas verraten: 8 unserer Schwestern durften als „Zehnjährige" gefeiert werden: Schw. Bea Rüfli, Gemeindepflege Aesch; Schw. Rösli Leonhard, Schwesternhaus; Schw. Burga Oberholzer, Kantonsspital, Winterthur; Schw. Eva Allemann, Gemeindepflege Enge-Zürich; Schw. Lisa Dörflinger, Kantonsspital, Zürich; Schw. Elly Ernst, Frauenklinik, Zürich; Schw. Elise Flacher, Kantonsspital, Zürich; Schw. Annette Rauch, Schwesternhaus. Alle fanden sich im Mutterhaus zusammen und, wieder einmal vereint, verlebten wir traute Stunden, die durch eine geglückte Motorfahrt auf dem herrlichen See besonders verschönert werden durften.

Am 2. Mai feierte auch Schw. Susanna Lieberherr im Kreise der Ihrigen das 25. Schwesternjahr. Wir haben ihrer warm gedacht und wünschen ihr — die sich gesundheitshalber vom aktiven Schwesterndienst zurückziehen muß, ihrem so plötzlich verwitweten Bruder aber Hülfe bieten wird für seine verwaiste Familie — nur schöne, gute Zukunft. All ihrem tüchtigen Wirken werden wir ein dankbares Andenken bewahren.

Schw. Meieli Abbühl ist Schw. Susannes Nachfolgerin in Rheinfelden, und in Schaffhausen wirkt nun, als in nächster Nähe ihrer Heimat, Schw. Friedericke Müller, in der Stadtkrankenpflege. In Zürich-Außersihl hat Schw. Marg. Baumann dieselbe übernommen für die zurücktretende Schw. Nelly und arbeitet zusammen mit den Schwn. Josephine und Hanny Kleiner. Schw. Berta Stutz besorgt die Arbeitsstelle für Gebrechliche in erweitertem Maße.

Zum Schluß unserer Plauderei wünschen wir allen Schwestern ein möglichst gutes Frühjahr, nicht zu schwere Arbeit und viel, viel tapfere Kraft. Die Ferienweglein führen hoffentlich auch „via Schwesternhaus". Bis dahin herzliche Grüße

M. Sch., Oberin.

Warnung.

Daß der Krieg auch im Krankenpflegestand schlechte Früchte gezeitigt hat, haben wir schon des öftern erwähnt. Es ist merkwürdig, was die Kriegspflege alles verdecken soll. Heute erhalten wir von verschiedenen Seiten eine eindringliche Warnung vor einer Person, die sich Rotkreuzschwester nennen soll, obwohl sie zu dieser Institution in keiner Beziehung steht. Es ist eine Schwester Maria Naepflin, die gegenwärtig von Bregenz aus ihre unsauberen Praktiken treibt und von da aus alle möglichen Instanzen, offizielle und private, so Handelsfirmen und Vereine, brieflich anbettelt und zwar unter falschen Angaben. Die Akten, die uns vom politischen Departement zur Verfügung gestellt worden sind, lassen unzweideutig erkennen, daß wir es mit einer Person von sehr zweifelhafter Moralität zu tun haben. Betrüblich ist es, daß solche Elemente durch ihr Gebaren den Stand der Pflegerinnen schädigen. Wenn dann einmal das Publikum dahinterkommt, ist der Schaden meist schon da. Darum ist es Pflicht aller Personen, die sich um das schweizerische Pflegewesen interessieren, gegen die Betreffende ernstlich Front zu machen und ihr Wesen beim Publikum aufzudecken. Wir wollen vor dieser Hochstaplerin gewarnt haben.

Der Präsident des schweiz. Krankenpflegebundes:
Dr. C. Ischer.

Fürsorgefonds.

Eine Gabe ganz besonderer Art ist unserm Fonds dieser Tage zuteil geworden. Durch Vermittlung der Schwester Dina Schneider vom Bürgerspital Basel erhielten wir von der Gesellschaft für chemische Industrie in Basel die schöne

Summe von 1000 Franken. Wir sind den hochherzigen Gebern für diesen splendiden Beitrag von Herzen dankbar, dankbar auch der Schwester, der es gelungen ist, in so wirksamer Weise für unser Werk zu plädieren. Wir haben das unbestimmte Gefühl, daß noch mancher Schwester Aehnliches gelingen würde, wenn sie sich unser humanitäres Werk recht zu Herzen nehmen würde. Wer weiß, ob das heutige Geschenk nicht zu weiterem Suchen ermuntert!

Kaum waren diese Zeilen gesetzt, flog wieder ein schönes Geschenk auf unsern Tisch. Als Ertrag aus einem Konzert, das in St. Gallen durch die liebenswürdige Virtuosin, Frau Leïna Andersen, gegeben wurde, sind uns Fr. 110 für unsern Fürsorgefonds gespendet worden. Allen Spendern herzlichen Dank. J.

Das schweizerische Schwesternheim in Davos

nimmt über die Monate Mai bis Oktober noch einzelne erholungsbedürftige oder auch Ferien-Schwestern auf zum Pensionspreis von Fr. 7.50 bis Fr. 9.50 (je nach Wahl des Zimmers). — Alles Nähere erteilt gerne die Leiterin des schweizerischen Schwesternheims, „Weißes Kreuz", Davos-Platz.

Schweizerischer Krankenpflegebund:
Der Präsident: Dr. C. Ischer.

Ferien am Vierwaldstättersee.

Da ich länger wie sonst in Davos zu arbeiten habe, kann ich mein Sommerferienheim leider erst später eröffnen. In der nächsten Nummer werde ich den bestimmten Termin angeben können. Es würde mich sehr freuen, wenn ich auch dieses Jahr wieder Schwestern bei mir beherbergen dürfte. Wie schön die Herbsttage am Vierwaldstättersee sind, wissen die Schwestern, die letztes Jahr bei mir waren. Schw. Helene Nager, „Landhaus Rebstock", Seeburg bei Luzern.

Gratis-Stellenanzeiger

der „Blätter für Krankenpflege"

Ausschließlich für Inserate, die von den Vermittlungsstellen der Krankenpflegeverbände eingesandt werden.

Privatannoncen finden an dieser Stelle nicht Aufnahme, wohl aber gegen Bezahlung im allgemeinen Inseratenteil; sie sind zu adressieren an die Genossenschafts-Buchdruckerei, Neuengasse 34, Bern. — Telephon 552.

Schluß der Inseratenannahme je am 10. des Monats.

Stellen-Gesuche.

Une **garde-malade,** Suissesse romande, mais parlant l'allemand, **cherche place** dans hôpital ou clinique. S'adresser pour références et renseignements à la direction du bureau de la Croix-Rouge, Parcs 14, Neuchâtel. 2

Stellen-Angebote.

Gesucht für Gemeindepflege zu sofortigem Eintritt eine

tüchtige Rotkreuz-Schwester.

Sich zu melden im

Pflegerinnenheim Bern,
3 Riesenweg 3.

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Auszug aus den Vorschriften des schweizerischen Krankenpflegebundes über das Krankenpflegeexamen.

Für die vom schweizerischen Krankenpflegebund behufs Aufnahme von Krankenpflegerinnen und Krankenpflegern in seinen Sektionen einzurichtenden Examen gelten folgende Vorschriften:

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Bern und Zürich im Anschluß an die dort bestehenden Pflegerinnenschulen und dann nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet.

Sie finden jeweilen in der zweiten Hälfte Mai und November statt und werden je nach Bedürfnis in deutscher oder französischer Sprache durch eine aus drei ärztlichen Experten bestehende Prüfungskommission abgenommen.

§ 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat bis spätestens 15. April, resp. 15. Oktober dem Präsidenten der Prüfungskommission eine schriftliche Anmeldung einzureichen. Derselben sind beizulegen:

1. ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
2. ein amtliches Leumundszeugnis aus dem laufenden Jahr;
3. ein Geburtsschein, aus welchem die Vollendung des 23. Lebensjahres hervorgeht;
4. Ausweise über dreijährige erfolgreiche Betätigung in medizinischer und chirurgischer Krankenpflege; von dieser Zeit muß mindestens ein Jahr auf zusammenhängende Pflegetätigkeit in ein und demselben Krankenhaus entfallen;
5. eine Examengebühr von Fr. 20.— für schweizerische Kandidaten, von Fr. 30.— für Ausländer. Die Gebühr ist per Postmandat an den Vorsitzenden der Prüfungskommission einzusenden. Eine Rückerstattung der Prüfungsgebühr an Kandidaten, die vor Beginn der Prüfung zurücktreten, findet in der Regel nicht statt.

§ 3. Die Prüfung findet in der Regel in Gruppen von je zwei Kandidaten statt. Jede Gruppe wird in jedem der nachstehenden Fächer zirka 15 Minuten lang geprüft:

a) Anatomie und allgemeine Krankheitslehre;
b) Pflege bei medizinischen Kranken;
c) Pflege bei chirurgischen Kranken und Operationssaaldienst;
d) Pflege bei ansteckenden Kranken und Desinfektionslehre.

Hierauf folgen praktische Uebungen von 25—30 Minuten Dauer, betreffend:

a) die Pflegedienste bei bettlägerigen Kranken (Heben, Tragen, Lagern, Wechseln von Unterlagen und Leintuch, Toilette ꝛc);
b) Temperaturnehmen mit Ablesen verschiedener Thermometer, Anlegen von Temperaturtabellen, Pulszählen;
c) die Verabreichung von innerlich und äußerlich anzuwendenden Arzneimitteln;
d) Erklärung und Handhabung der in der Krankenpflege häufig gebrauchten Apparate für Klystiere, Nasen- und Ohrenspülungen, Blasenkatheterismus, Magenspülung, Einspritzung unter die Haut, Inhalationen ꝛc.;
e) die Anwendung von trockener und feuchter Wärme und Kälte (Umschläge, Thermophore, Eisblase, Eiskataplasmen ꝛc.), von Wickeln, Packungen, Abreibungen, Bädern (Einrichtung eines Liegebades ꝛc.);
f) Setzen von Schröpfköpfen, Blutegeln, Senfteig ꝛc.;
g) Anlegen einfacher Verbände.

Als Lehrmittel zur Vorbereitung auf die Prüfung sind zu empfehlen: Das deutsche Krankenpflege-Lehrbuch, herausgegeben von der Medizinalabteilung des Ministeriums (372 Seiten, Preis Fr. 3.35); Salzwedel, Handbuch der Krankenpflege (513 Seiten, Preis Fr. 9.35); Dr. Brunner, Grundriß der Krankenpflege (200 Seiten, Preis Fr. 2.70) und eventuell Friedmann, Anatomie für Schwestern (122 Seiten, Preis Fr. 4.30).

§ 4. Jeder Prüfende beurteilt die Kenntnisse und Fähigkeiten des Geprüften unter Verwendung der Noten:

1 (sehr gut); 2 (gut); 3 (genügend); 4 (ungenügend); 5 (schlecht).

Hat der Prüfling in einem Fach die Note 5 oder in zwei Fächern die Note 4 erhalten, so gilt die Prüfung als nicht bestanden.

Zur Ermittlung der Gesamtzensur werden die Noten des Geprüften vom Vorsitzenden addiert und durch 5 dividiert; dabei werden Bruchzahlen unter $^1/_2$ nicht, solche von $^1/_2$ und darüber als voll gerechnet. Die so erhaltene Zahl ist die Examennote.

Nach bestandener Prüfung wird den Kandidaten die Examennote mündlich mitgeteilt. Sie erhalten einen Examenausweis, der von den Präsidien des schweiz. Krankenpflegebundes und der Prüfungskommission unterzeichnet ist. Der Examenausweis gibt Anwartschaft zur Aufnahme unter die Mitglieder der Krankenpflegeverbände.

Hat ein Prüfling das Examen nicht bestanden, so wird ihm dies vom Vorsitzenden der Prüfungskommission sofort mitgeteilt.

Die Wiederholung der nicht bestandenen oder ohne genügende Entschuldigung nicht vollendeten Prüfung ist nicht öfter als zweimal und frühestens nach sechs Monaten zulässig. Sie findet wieder nach den jeweils geltenden Examenbestimmungen statt.

Tritt ein Prüfling ohne genügende Entschuldigung im Laufe der Prüfung zurück, so hat er sie vollständig zu wiederholen.

:: MENUS ::
liefert prompt und zu kulanten Preisen
Genossenschafts-Buchdruckerei
Neuengasse 34 Bern Telephon 552

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **Privat-Krankenpflege** gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen. — Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich. — Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an

Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samaritterverein Luzern.
Berufskrankenpflege-Institution. — Pflegerinnenheim, Museggstraße.

Erholungsheim

von Schw. Alice Burgdorfer
in
Valangin bei Neuenburg

in ruhiger, waldreicher, gesunder Gegend. Das ganze Jahr geöffnet. Mit ständigem Pflegepersonal. — Für **Rekonvaleszenten,** schwächliche, überanstrengte, einsame, betagte Personen. Diäte Lebensweise für **Herz-** und **Magenkranke.**

— **Familienleben** —

Für die kantonale **Krankenanstalt Aarau** wird per sofort gesucht **ein tüchtiger Laboratoriums- und Leichenhausdiener.** — Anmeldungen an die Direktion der kantonalen Krankenanstalt.

Es wird gesucht

zu zwei älteren Fräulein auf dem Land eine **honette Tochter,** welche die Krankenpflege versteht und willig wäre, bei leichteren Haus- und Gartenarbeiten mitzuhelfen. — Familienanschluß und guter Lohn. — Einer Bernerin vom Lande würde der Vorzug gegeben. — Offerten sind zu richten an die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern und Frl. Dold, Vorsteherin des Pflegerinnenheims in Bern.

Krankenpflegerin

sucht Stelle in Spital, am liebsten in Kinderabteilung. — Offerten erbeten unter Chiffre 281 B. K. an die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Neuengasse 34.

Diplomierte Schwester
sucht Stelle
als Gemeindepflegerin,
event. auch für Privat- oder Spital-Krankenpflege. Offerten nimmt entgegen unter Nr. 278 B. K. die Genossenschaftsbuchdruckerei, Neuengasse 34, Bern.

Rahel Schärer, Bern

Schauplatzgasse 37

Rohrstühle u. **Rohrnachtstühle, Chaiselongue** mit verstellbarer Rücklehne, **Pliant, Klappstühle, Reisekörbe, Rollschutzwände**

Pflegerinnenheim Zürich

Schenkt uns guterhaltene **Briefmarken** aller Länder und **Stanniol** sowie feine und grobe **Schnürabfälle** für unser zukünftiges Pflegerinnenheim. Gütige Sendungen nehmen dankbar entgegen: Das Bureau des Krankenpflegeverbandes Zürich, die Mitglieder der Heimkommission, sowie A. Fischinger, Präsident der Heimkommission, Weinbergstraße 20, Zürich 1.